

## BERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN IN EPHEOS 1956

Prof. Dr. Franz **MILTNER**

Die Grabungen in Ephesos (Efes, Selçuk) konnten trotz der unglücklichen Nachwirkungen des zweiten Weltkrieges vom österreichischen Archäologischen Institut dank des auf eine förderlichen Zusammenwirken abzielenden Einverständnisses der Generaldirektion der Museen und Altertümer im Jahre 1954 wieder aufgenommen werden; die Fortführung in den Jahren 1955 und 1956 vollzog sich dann bereits, unterstützt durch eine vermehrte motorische und technische Ausrüstung in einem der Größe und Bedeutung des Grabungssplatzes angemessenen Umfange. **Wein** hier darüber ein Bericht vorgelegt werden soll, so muß er sich naturgemäß schon im Hinblick auf den Umfang auf eine Darstellung der Hauptergebnisse beschränken.

Im Wesentlichen waren es drei Objekte, welche uns während dieser Jahre beschäftigten: 1.) Eine byzantinische Badeanlage etwa 200m östlich der Ruine der Konzilskirche, also im Zentrum der byzantinischen Stadtanlage gelegen. Die eigentlichen Grabungsarbeiten sind hier abgeschlossen. 2.) Eine Ruine, von der zunächst nur zwei Gewölb Bögen über den Boden herausragten, und zwar am Südosthuss des Panayırdağı, wenig über der Stelle, wo die als "Marmorstrasse" bekannte Hauptstrasse der Stadt, vom Theater kommend nach dem Osten umbiegt. Schon die ersten Sondagen lehrten, daß es sich um eine Therme handelt, die beim Fortschreiten der Arbeiten Scholastikiatherme benannt werden durfte. 3.) Wurde westlich des Odeions, des kleinen Theaters oder „Singspielhauses“, in Verfolg eines etwa 40 cm aus dem Erdboden herausragenden Säulenendes von herzfö-

migem Querschnitt eine Anlage von bedeutender Ausdehnung ergraben, die heute bereits mit unumstößlicher Sicherheit als das Prytaneion angesprochen werden darf.

1.) *Das byzantinische Bad.* Ohne auf die Einzelheiten hier eingehen zu können, ist diese Ruine trotz ihres für ephesische Verhältnisse nicht gerade großartigen Erhaltungszustandes, (denn das Mauerwerk steht im Durchschnitt nur noch 2½ m hoch an; Abb. 1) in vielfacher Hinsicht von besonderer Bedeutung, welche aber nur aus dem Grundriß (Abb. 2) herausgelesen werden kann. Zunächst ist zu beachten, daß das Gesamtareale des Baues rund 3.600m<sup>2</sup> beträgt, was im Vergleich zu den kaiserzeitlichen Thermen mit einem Durchschnittsareale von 12.000m<sup>2</sup> nur wenig mehr als ein Viertel derselben darstellt. Das ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die etwa Mitte des 6. Jhs. n. Chr. bereits erfolgte Schrumpfung der geschlossenen Stadtsiedlung. Andererseits ist aber zu berücksichtigen, daß die Hauptkirche der Stadt jener Zeit rund 5.000m<sup>2</sup> umschloß; das zeigt deutlich, daß das neu ausgegrabene Bad zu den hervorragenden Profanbauten dieser Spätzeit zählte. Ist im Umfang gegenüber den kaiserzeitlichen Thermen ein Wandel zu beobachten, so liegt dieser auch in den einzelnen Bauformen vor. Das gilt ebenso für den langgestreckten an den beiden Schmalseiten durch Apsiden abgeschlossenen Eingangssaal an der Westfront, der sich in einer Arkadenhalle nach außen öffnet, wie auch für den Konchensaal im Südteil, der durch die vier diagonal gestellten Apsiden gekennzeichnet ist, in der Mitte einst wohl mit einem groß-

Wasserbecken mit Springbrunnen ausgestattet war; er mag in erster Linie als Auskleideraum (Apodyterium) zu verstehen sein und mit seinen Nebenräumen an der West- wie Ostseite auch der unterhaltenden Disputation gedient haben. Die eigentlichen Bäderäume nehmen den von Apsidensaal im Westen und Konchensaal im Süden umräumten Nordostabschnitt ein; in diesen führte auch von der zum Theater hin verlaufenden Straße ein sehr gut erhaltener Stufenrampenzugang hinab. Doch wichtiger ist, daß auch in den Bäderräumen das Element des Apsidensaales und des Konchensaales wie wohl in wesentlich verkleinertem Maßstabe wiederholt wird. An die Raumformen der kaiserzeitlichen Therme erinnert nur noch der mit Nischen an den Langseiten ausgestattete Saal zwischen dem Eingangssaal und den früher erwähnten Bäderräumen. Die Nischen waren allem Anschein nach zum Baden eingerichtet. Wenn hierin noch in beschränktem Maße ein Zusammenhang mit der antiken Therme besteht, so ist aber grundlegend der Unterschied in der Badeweise. Denn von einigen wenigen in den Boden eingetieften Becken, die wohl nur für ein Fußbad geeignet waren, sind alle übrigen Räume für Warm- und Heißbad (tepidarium und sudatorium, Abb. 3) eingerichtet. Das Kaltwasserbad (frigidarium), in der antiken Therme ein sehr bedeutender Teil des Badevorganges, fehlt hier. In diesem Sinne ist das byzantinische Bad der unmittelbare Vorläufer des seldschukisch-türkischen Bades. Freilich darf man trotz aller dieser Wandlungen gegenüber der antiken Therme nicht an einen völligen Bruch zwischen der Antike und der byzantinischen Zeit denken. Vielmehr ist das byzantinische Bad trotz des überaus engen Zusammenhanges der einzelnen Bauformen mit seinen frühchristlichen Kultbauten vor allem mit seinen Rundräumen ein unmittelbarer, entscheidend vergrößerter Nachfolger des römischen Privatbades. Aber noch in einem anderen

geistesgeschichtlich sehr wesentlichen Punkte zeigt sich ein ganz enger Zusammenhang mit der Antike. In der kaiserzeitlichen Therme nimmt neben den Bäderräumen und den Sälen für die Disputationen und Vorträgen, also neben den Räumen für die körperliche und geistige Erholung und Entspannung der große, besonders prachtvoll ausgestattete Saal für den Kaiserkult, den Kult für den Gott und Herrn der Welt, eine bevorzugte Stellung ein. Das ist ein eindrucksvolles Zeugnis von der Ganzheit des Lebens, wenn man diese aus der Dreieinheit von Körper, Geist und Seele gefügt ansieht. Im byzantinischen Bad begegnen uns auch die Räume und Säle für Bad und Disputation, für Körper und Geist; daneben aber liegt hier südöstlich des Konchensaales eine kleine Kappelle, bestimmt für den Dienst an dem Herrn der Welt. Die gleiche Anschauung von der Ganzheit des Lebens wie in der Antike trotz allen Wandels der Bauformen und trotz des Wandels der Gottheitsvorstellung. Das ist geistesgeschichtlich wesentlich; denn erst später ging diese wie natürlich anmutende Ganzheitsvorstellung verloren.

Vom Standpunkt der Stadtgeschichte und der Topographie ist noch bedeutsam, daß zumindest Teile des Nordwestabschnittes des byzantinischen Bades auf Hammäuern der frühen Kaiserzeit stehen. Im 1. Jh. n. Chr. befanden sich hier demnach Wohnquartiere. Denn die erhaltenen Reste von Wandmalerei lehren, daß die Häuser schon im 1. Jh. n. Chr. standen und im 3. Jh. n. Chr. eine neu noch recht stattliche Ausmalung erfuhren, also auch damals hier noch Privathäuser standen.

Sonstige in dem byzantinischen Bad gemachte Einzelfunde, vor allem als Spolien verbaute Inschriften sind nicht unwichtig, aber keinesfalls von überragender Bedeutung.

2.) *Scholastikiatherme*. Wie schon eingangs erwähnt, waren von dieser Ruine zunächst nur zwei über den Boden

herausragende Bogewölbe zu sehen. Die ersten Sondagen ließen dann aber bereits etliche für eine Therme entscheidende Raumlichkeiten erkennen und zeigten zugleich, daß die Anlage sich von der Marmorstraße bis zu einer parallelen Seitengasse (von uns "Badgasse" genannt) ostwärts rund 140m erstreckt. Der langsam ansteigende Hang aber bringt es mit sich, daß zwischen West- und Ostfront eine Niveaudifferenz von mindestens 12m besteht, wir daher wenigstens in gewissen Abschnitten mit mehreren Stockwerken rechnen müssen. Aussicht auf eine erfolgreiche Freilegung des Baues bestand daher nur, wenn zugleich die Fortsetzung der ostwärts hin umbiegenden Marmorstraße freigelegt wurde. Erst als dieser Straßenabschnitt, allmählich zum Sattel zwischen den beiden Stadbergen ansteigend, von uns "Kuretenstraße" benannt, frei war, konnte in ganzer Frontbreite in das Gelaube vorgestoßen werden. Trotz der bedeutenden Schuttmenge, die hierbei zu bewältigen war, gelang dank des Einsatzes einer Feldbahn mit Diesellok und mehrerer Förderbänder die Lösung der Aufgabe.

Auf eine Beschreibung der einzelnen Raumlichkeiten muß verzichtet werden. Ich muß mich mit der Hervorhebung der wichtigsten Ergebnisse begnügen. Die Auffindung der Latrine im Untergeschoß und der zu ihr gehörigen Bauinschrift besagt, daß die Anlage in der Hauptsache an der Wende vom 1. zum 2. Jhr. n. Chr. errichtet wurde. Andererseits lehrte ein zweifacher Boden in Teilen des Obergeschosses, zahlreiche verbaute Spolien aus späterer Zeit und insbesondere eine in dem großen mit einer Apside nach der Straße hin abgeschlossenen Eingangssaal aufgeführte Frauenstatue, der außer sonstigen geringfügigen Beschädigungen leider der Kopf fehlt, mitsamt der dazugehörigen Inschrift (Abb. 4), daß der Bau später eine umfassende Restaurierung erfahren hat. Diese ist eben von der Cuius Scholastika, welche die wieder an Ort und Stelle

aufgerichtete Statue darstellt, am Ausgang des 4. Jhr. n. Chr. durchgeführt worden. Aus der Zeit dieser Restaurierung ist noch viel Architektur erhalten; mit ihrer Wiederaufrichtung wurde bereits während der Grabungsarbeiten begonnen (Abb. 5). Denn es ist unser Bestreben, die Ruinen so plastisch als nur möglich unter Benutzung der erhaltenen Reste zu gestalten. Daher wollen wir nicht nur die Architektur so weit als möglich wieder aufstellen, sondern auch die Statuen nach Tunlichkeit an Ort und Stelle belassen. Freilich kann das nur dann geschehen, wenn der Stein (Marmor) noch so gesund ist, daß er ohne Gefahr den klimatischen Einwirkungen ausgesetzt werden kann. Eine zweite sehr wesentliche Voraussetzung, die nur von Seiten der türkischen Behörden geschaffen werden kann, für diesen neuen Weg der Denkmalpflege ist allerdings, daß eine entsprechende größere Zahl staatlicher Ruinenwächter (Bekçiler) eingesetzt wird.

Um aber bei den wissenschaftlich bedeutsamen Ergebnissen zu bleiben, so ist es von hervorragender Wichtigkeit, daß, in der Südfront der Therme hinein gebaut, wenig östlich des Substruktionsganges ein verhältnismäßig kleiner Tempel aufgefunden wurde (Abb. 6). Eine schlichte Cella, an deren Rückseite noch das Postament für das Kultbild erhalten ist, davor eine kleine durch Vorformen der Antenmauern gewonnenen Vorhalle mit vier Stützen, außen zwei Pfeiler von quadratischer Querschnitt, in der Mitte zwei Säulen, bilden den einfachen Grundriß. Wesentlich sind daran zwei Dinge. Einmal, daß die Architektur der Säulenfassade eben wie der Türwand in solchem Umfange erhalten ist, daß nicht bloß die zeichnerische Rekonstruktion nahezu bis in die letzte Einzelheit gesichert erscheint, sondern auch ein praktischer Wiederaufbau des Tempels geradezu ein selbstverständliches Gebot der Denkmalpflege ist. Zum zweiten aber ergibt sich aus der auf den Arch:-

travblöcken erhaltenen Inschrift, daß es sich um den Tempel des Kaisers Hadrian handelt, durch den Ephesos die zweite Neokorie erhielt. Die Inschrift zeigt aber zumal im Zusammenhalt mit einer anderen schon vor Jahrzehnten gefundenen, noch unpublizierten, daß sich um die Errichtung dieses Tempels eine Reihe der vornehmen Familien in ehregeiziger Rivalität bemüht haben. Auf verschiedene spätere Restaurierungen des Tempels, mit denen auch vier Platten eines sehr eigenartigen Frieses zusammenhängen, kann hier nicht eingegangen werden. Gegenüber dem Tempel, also auf der Südseite der Kuretenstrasse, deren Pflaster im allgemeinen noch recht gut erhalten ist, uns aber auch einige interessante Inschriften schenkte, wurde im Hang des in ungleich hohen Terrassen ansteigenden Bülbüldag ein mindestens dreigeschossiges Wohnhaus angegraben. Außer der Votterrasse, dem Eingangsbereich dem Treppenhaus konnten vorerst nur zwei Räume des Obergeschosses freigelegt werden. Es ist das erste Wohnhaus (Abb. 7) das wir innerhalb des sicher engverhauhten Stadtgebietes kennen und das ebenso in technischer wie sozial-geschichtlicher Hinsicht wichtige Aufschlüsse erwarten läßt. Ostwärts an der Votterrasse dieses Hanghauses 2. n. Chr. wurde eine die Straße ostwärts hin begleitende Stoa bis auf rund sechzig Meter Länge festgestellt werden. Ihre Tiefe beträgt 5m. Der Boden ist offensichtlich durchgehend mit einem Mosaik ausgelegt, dessen Erhaltungszustand, nach verschiedenen Probeschritten zu schließen, im allgemeinen sehr gut ist. In der vorliegenden Form dürfte die Stoa und demnach auch das Mosaik aus dem 5., vielleicht auch aus dem 6. Jh. n. Chr. stammen, was für die Kennzeichnung der Heilskraft der Stadt im allgemeinen und der Wichtigkeit dieser an der nach Magnesia führenden Straße im besonderen nicht ohne Bedeutung ist. Dies um so weniger als hier an der Hauptstraße eine größere Zahl von Ehrenhasen dieser

späten Zeit gefunden wurde und vor einer derselben liegen, auch eine hier auf die erhöhte Rechte vollständig erhaltene römische Beamtenstraße (Abb. 8).

Diese Straße, die später zwar verschmälert, jedoch hier in die späteste Zeit, wie die Art der Verschüttung erkennen läßt, zumindest als Fahrweg benutzt wurde, weiterhin nach Osten hin auszugrahen und zu verfolgen, muß als eine der vornehmlichsten Aufgaben der Ephesosforschung bezeichnet werden. Es wird die Freilegung dieser Straße aller Wahrscheinlichkeit noch manches wichtige Bauwerk auffinden lassen; sie wird aber auch die notwendige Aufklärung bringen, einseitig wie die Straße an der topographischen nicht unbedeutenden Terrasse mit dem schon vor drei Jahrzehnten entdeckten kaiserlichen Tempel des Domitian verhehrt wurde, andererseits mit der im Jahr 1955 entdeckten Auffahrt zu dem Bezirk des Prytaneions (Abb. 9) in Verbindung steht. Denn, daß es sich hier tatsächlich um den Eingang in den verhältnismäßig weitgedehnten Bezirk des Prytaneions handelt, geht nicht nur aus einer Inschrift hervor, von der leider erst zwei Blöcke gefunden worden sind, sondern vor allem aus den hauchhaften Überresten welche zwischen diesem Eingangstor und dem Odeion hinter der Stierkopfhalle gefunden worden sind.

Bisher ist ein mittelgroßer quadratischer Saal von etwa 13m Seitenlänge ausgegraben, in dessen Mitte, unter freiem Himmel, da nur die Eckabschnitte des Saales gedeckt waren, der Altar stand, auf dem das heilige Feuer der Stadt brannte.

Der Saal ist durch eine Inschrift eindeutig als das Heiligtum der Hestia Bonlaia gekennzeichnet, also eben jener Hestia, welche mit der Boule, dem Stadtrat, in engster Beziehung stand. Wir wissen nun allerdings auf Grund zahlreicher an der Ausgrabung dieses Saales angegrabener Kuretenlisten, daß die Kureten hier in Ephesos berufen waren, dieses ewige Feuer zu hehüten. In der Nordwand ist noch eine

breite, später vermauerte Türe zu erkennen, durch die man über zwei Stufen offenbar in die Cella gelangte. In diese Cella einzudringen, war unmöglich, da der gesamte Raum nördlich des Herdsaales mit verschiedenen Zisternen überbaut ist. Vor dem Herdosaal liegt eine Vorhalle, deren mächtige Säulenarchitektur in dorischem Stile in wichtigen Bruchstücken vorhanden ist. Davor liegt, um zwei Stufen tiefer ein von jonischen Säulenhallen umrahmter Platz, in dessen Mitte ein ungefähr quadratischer Sockel liegt, auf dem in entsprechender Höhe eine fast vollständig erhaltene Statue der Artemis Ephesia von doppelter Lebensgröße stand. Die Statue, eine Kopie aus dem Ende des 1. Jh. n. Chr., (Abb. 10) ist vor allem deshalb so wichtig, weil ihr noch die ganze Krone erhalten ist, welche in der obersten Reihe die Darstellung verschiedener Tempel zeigt.

An diesen Vorplatz des Hestiaheiligtums schließt ostwärts ein weiterer ebenfalls von jonischen Säulenhallen umrahmter, hinter das Odeion (kleine Theater) reichender Platz an, der fast zur Gänze von einem großen, 13 m mal 15 m messenden Opernaltar eingenommen wird. Wie die hier jetzt aufgefundenen Architekturlehren, stammt er noch aus hellenistischer Zeit. Er ist offenbar für die offiziellen Opfer und großen Festesfeier bestimmt gewesen. In dem Raum nördlich von ihm und östlich des Herdsaales ist aller Wahrscheinlichkeit nach der eigentliche Sitzungssaal, das Buleuterion und das Prytanion zu erwarten. Es erscheint damit der politische und im gewissen Sinne auch juristische Mittelpunkt der hellenistischen Neuanlage der Stadt durch König Lysimachos aufgefunden. Vom topographischen, aber auch historischen Standpunkt aus, kann diese Festsetzung kaum überschätzt werden.

Freilich ist sowohl der große Altar in späterer Zeit überbaut worden, wie auch der Herdosaal manche bauliche Veränderung erfahren hat. Unzweifelhaft ist der Herd-

saal selbst, wiewohl noch keineswegs in klaren Einzelheiten Klarheit gewonnen werden konnte, in der ersten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. einer gründlichen Renovierung unterzogen worden, vielleicht sind auch damals Sitztribünen, deren Fundamente noch größtenteils gefunden wurden, in ihn eingebaut worden. Dies würde zu der Annahme veranlassen, daß der ursprüngliche Sitzungssaal damals nicht mehr benutzbar war. Wahrscheinlich gleichzeitig damit erfolgte auch ein umfassender Umbau in der westlich an den Herdosaal anschließenden Räumen. In einem dieser Räume fand sich, allerdings nicht in Sturzlage, sondern offensichtlich mit Absicht hier niedergelegt und dann verschüttet, noch eine Statue der Artemis; die Skulptur aus feinem durchscheinenden Inselmarmor, wohl in hellenistischer Zeit gearbeitet, weist noch Reste eines einstigen Goldbelages auf. Doch dies sind auch die verschiedenen, sehr zahlreichen Embleme, welche sie in reichem und edlerem Maße aufweist, als die sonst bekannten Statuen der Artemis Ephesia, machen ihren besonderen Wert aus, sondern die einzigartige Schönheit der Statue als Ganzes wie insbesondere des Antlitzes. Sie stellt derzeit unbestreitbar die schönste und beste Kopie des großen Götterbildes dar, die in dem Tempel selbst stand, der bekanntlich im 4. Jh. v. Chr. den sieben Weltwundern zugerechnet wurde.

Über diesen Ergebnissen sind die einzelnen großen Grabungsobjekten dürfen aber die Feststellungen und Erkenntnisse nicht übersehen werden, welche durch raumgreifende Sondagen und durch örtlich beschränkte Grabungen und Untersuchungen gewonnen wurden. Aus der Fülle seien hier nur drei Beispiele hervorgehoben. Es gelang an der Ostfront der Scholastikaitherme, eine Seitengasse, welche parallel zur Marmorstraße verlaufend, 3,8 m breit (was als die Normalbreite der Seitengassen auf Grund verschiedener Sondagen bezeichnet werden kann) in einer Längenausdehnung von rund 260

in von der Kuretenstraße bis, über das Theater zu verfolgen, wo sie als Sackgasse endet.

Zwei weitere wichtige Feststellungen glückten am Nordhang des Bülbüldags. Ungefähr über dem Serapeion kann unter den dann schroff ansteigenden Felspartien konnte ein Höhlengang aufgefunden werden, vor dem eine mit Tonnen und Kuppeln überdachte, nicht allzu große Eingangshalle errichtet wurde. Der Höhlengang, unzweifelhaft von Menschenhand zugerichtet endet in einer etwas breiteren Kammer, deren Boden einst um Stufenhöhe über dem Gangboden lag. DaB zumindest in jüngerer Zeit hier ein altarartiges Gebilde aufgerichtet waren, lassen verschiedene im Gang liegende Spolien annehmen. Im Gang sind große Teile zweier Verputzschichten erhalten, die jüngere ist, wie die bis 1922 reichenden Besucherkritzeleien lehren, modern, die ältere aber ist ebenso unzweifelhaft im Hinblick auf zahlreiche Ritzinschriften antik. Wiewohl derartige Ritzinschriften schwer aus sich heraus datierbar sind, lässt sich sagen, dass sie ungefähr mit den im Siebenschlafercoemeterium festgestellten gleichartig sind, also ungefähr mit der Einrichtung der früher erwähnten Eingangshalle, die eher dem 6. als 7. Jh. angehören mag, gleichzeitig sind. Handelt es sich bei den meisten Inschriften um die gewöhnliche Hilferufung des Herrn, so fallen vorerst drei sicher aus dieser Reihe heraus, das es sich um Anrufung des hl. Paulus handelt. Ohne vorläufig weitere Folgerungen daraus ziehen zu wollen, dürfen diese drei Ritzinschriften als die ersten Zeugnisse einer Paulusverehrung in Ephesos Beachtung verlangen.

Wenig weiter östlich, etwa über der Bibliothek, jedoch auf der annähernd gleichen Höhenlinie wie der Felsengang wurde der Marmorsockel eines für vier Sarkophage bestimmten Rundgrabes spätaugusteischer Zeit gefunden. Besondere Bedeutung gewinnt diese Entdeckung dadurch, daB einige dort gefundene Marmorblöcke noch erkennen lassen, daB dieses Rundgrab über dem etwa 2.8m hohen Sockel von einem marmornen Gewölbe in Form eines Kugelsegmentes überdacht war. Es handelt sich demnach hier um die in Marmor umgesetzte altanatolische Grabform des Tumulusgrabes. DaB sich diese Grabform nur an dem einen Beispiel wenigstens bis in die Kaiserzeit erhalten hat, darf als ein nichtunwichtiges Zeugnis für die Fortdauer der bodenständigen anatolischen Kriifte besonders hervorgehoben werden.

Diesen Bericht beschließend, ist es unmöglich, alle Helfer und Förderer der Ephesosgrabung aufzuführen, welche durch ihren ideellen oder materiellen Beitrag an dem bisherigen Gelingen der Arbeiten in entscheidendem Maße beigetragen haben. Die erzielten Ergebnisse, von welchen hier nur die wichtigsten herausgehoben werden konnten, müssen ihnen allen in der Türkei ebenso wie in Österreich Dank und Lohn sein. Darüber hinaus allerdings kann der Wunsch und die Hoffnung nicht unterdrückt werden, daB diese glückliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern nicht bloß bestehen bleibt, sondern womöglich noch eine Verdichtung erfährt, damit das Werk die wissenschaftlich und kulturpolitisch gebotenen Vollendung erfährt.

